

PREDIGT

am 6. Sonntag der Passionszeit/Palmarum (17. April 2011, 18.00 Uhr)

Universitätsgottesdienst, St. Katharinen Hamburg

(in der Predigtreihe „Ich glaube an... - Das Glaubensbekenntnis)

„Ich glaube an Gott...“

Psalm 104

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

Lobe Gott, meine Seele. Lobe Gott in der grenzenlosen Fülle des Lebens. Im überwältigenden, unermesslichen Reichtum, in der unendlichen Differenziertheit alles Lebendigen, im Überschwang seiner Vielfältigkeit. Was für ein unermessliches Geschenk. Wir können das Leben nicht fassen. Nicht durch Ordnen, Ausrechnen, Planen. Erst recht nicht durch Beherrschen-Wollen. Unterwerfen. Ausbeuten. Wir können dem Leben begegnen im Staunen und im Loben. Lobe, Gott, meine Seele. Man kann auch übersetzen: Segne, Gott, meine Kehle. Weil dieses Lob mit dem ganzen Körper zum Klingen gebracht werden soll. Weil es gesungen und nicht nur im Innern gefühlt wird. Weil nicht nur die Innerlichkeit des Menschen an diesem Lob beteiligt ist, sondern der Mensch in seiner ganzen Leiblichkeit. Lobe, preise, ja: Segne Gott, meine Kehle. Nicht nur Gott schenkt dem Menschen Segen, sondern durch ihr Lob geben Menschen Gott diesen Segen zurück, machen Gott schön durch ihren Segen, wie er sie als Teil alles Lebendigen schön macht.

Das Leben ist immer größer, reicher, mehr, als der Mensch fassen und festhalten kann. Dieses Loblied sieht den Menschen nicht als Mittelpunkt allen Lebens. Es nimmt den Menschen als ein Lebewesen unter allen anderen Lebewesen und Dingen wahr, sieht ihn im Umfeld des unermesslichen Reichtums alles Geschaffenen. Von Anfang an ist der Mensch auf Beziehung angelegt und auf Beziehung angewiesen. Albert Schweitzers Ausruf, als er auf einem Boot an einer Herde Nilpferde vorbeigleitet, nimmt die Melodie unseres Psalms auf: „Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will.“

Der Psalm lobt die Lebensfülle nicht zuerst deshalb, weil sie für den Menschen von Nutzen ist. Im Lob Gottes werden Weinberge, Kornfelder und Olivenhaine der damaligen Ökonomie nicht vergessen, aber sie stehen nicht im Zentrum des Lobes. Auch der Wildesel wird gelobt, der Steinbock in den Bergen, oder der Klippdachs, ein possierliches Tierchen, aus der Sicht menschlicher Naturbemächtigung ziemlich uninteressant.

Heute verleiten Legebatterien und Mastanlagen Agrarindustrielle vermutlich seltener zum Lob Gottes. Auch Autoindustrien und Ölbohrinseln, Kohle- und Kernkraftwerke verführen Wirtschaftskapitäne vermutlich selten dazu, Gott zu preisen, eher zum präzisen Kalkulieren von Gewinn und Verlust. Viele spüren in diesen Tagen, dass dieses auf die Bedürfnisse des Menschen verkürzte Naturverhältnis an seine Grenze kommt. Wir müssen genauer sagen: ein auf die Bedürfnisse weniger Menschen verkürztes, zum immer offensichtlicheren Schaden einer großen Mehrheit der Menschen verkürztes Naturverhältnis kommt an seine Grenzen. Viele unter uns sind bestürzt über Nachrichten und Bildern aus Fukushima von der trotz allen technologischen Know hows unbeherrschbaren Kernschmelze. Genauso bestürzt wie vor wenigen Monaten über Nachrichten und Bilder, die von den ungebremst in den Golf von Mexiko sprudelnden Ölquellen um die Welt gegangen sind. Verdichtete Bilder eines Verhältnisses zur natürlichen Lebensumwelt, das aus verschiedenen guten Gründen für viele unter uns fraglich geworden ist und ohne das die Wachstumsorientierung unserer Ökonomien vermutlich nicht aufrechtzuerhalten sein wird. Nein, der Psalmsinger lobt den Wildesel genauso wie den Menschen, er preist das Gras für das wild lebende Vieh genauso wie die Saat, aus der Getreide für die Brotproduktion wachsen wird. Die Psalmsingerin lobt Gott auch für die jungen Löwen auf ihrer Suche nach Beute.

Was hält die Beute des Löwen vom Lob der Schöpfung? Unser Psalm lobt das Leben in seiner ganzen Ambivalenz, auch in seinen dunklen Seiten und lebensbedrohlichen Abgründen. Er unterscheidet sich von den sehnsuchtsvollen Bildern eines harmonischen Zusammenlebens, die es in der Bibel auch gibt. Hier spielt nicht das Kind an der Höhle der Giftschlage, die Löwen sind keine strohfressenden Vegetarier, und trotzdem wird Gott gepriesen um des Reichtums seiner Schöpfung willen, auch und gerade im Angesicht der Ambivalenz des Lebens.

Die Vielschichtigkeit des Lebens wird ebenso wahrgenommen wie die Ambivalenz von Lebensförderlichem und Lebenszerstörerischem – aus der Perspektive der menschlichen Lebens- und Überlebensmöglichkeiten. Noch im Lob erinnert der Psalm an eine Lebensbedrohung, die wahrscheinlich den meisten unter uns in diesen Wochen lebhaft vor Augen ist. „Mit Fluten decktest du es (das Erdreich) wie mit einem Kleide ... Du hast eine Grenze gesetzt, darüber kommen sie nicht und dürfen nicht wieder das Erdreich bedecken.“ Wie viele Erzählungen der

umgebenden altorientalischen Kulturen erinnert der Psalm daran, dass diese Grenze einmal nicht in Kraft war. Mythen der alten Welt erzählen von der „Chaos-Macht“ der Urflut, die bezwungen werden musste, damit die geordnete Welt entstehen kann. Solche fremden alten Erzählungen rücken uns heute auf den Leib, sie füllen sich mit aktuellen Bildern voller Grauen: zu Schrotthaufen zusammengedrückte hupende Autoberge, vor der rasenden riesigen schwarzen Welle zusammenbrechende Gebäude, ein entsetzt fliehender Vater mit einem kleinen Kind auf den Schultern, ohne jede Chance vor der zerstörerischen Gewalt und Geschwindigkeit der vernichtenden Flut.

Bilder, die mich nicht loslassen in diesen Tagen. Als vor zweihundertfünfzig Jahren eine Flutwelle nach einem Erdbeben wie heute in Fukushima eine europäische Stadt getroffen hat, als das damalige Lissabon in einem Tsunami unterging, war dies Antrieb für die radikale Anfrage der Aufklärung an das Bekenntnis zu einem guten und allmächtigen Gott. Eine radikale Anfrage an den ersten Artikel des Apostolischen Glaubensbekenntnisses. „Ich glaube an Gott den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erden.“ Wie soll angesichts solcher Katastrophen ein Gott geglaubt werden können, der allmächtig und zugleich Schöpfer eines von ihm als „gut“ genannten Lebens sein kann? Wie soll Gott gerechtfertigt werden im Angesicht dieses Elends? Kann Gott als allmächtig und zugleich als gut geglaubt werden? Angesichts dieses und anderen Grauens: Wenn Gott allmächtig ist und das zulässt oder gar will, dann ist er nicht gut. Wenn er gut ist, dann ist er nicht allmächtig.

Aber: der Glaube an einen – nur – „lieben“ Gott kommt an seine Grenze, auch jenseits aller tiefen aufklärerischen Gedanken. Ist Gott nur „lieb“? Das könnte ausgehen wie bei der beruhigenden Botschaft eines Kampfhundbesitzers an den erschreckten Spaziergänger: „Der ist lieb – der tut nichts.“ Ein Glaube an einen nur lieben Gott könnte allzu schnell ein Glaube an einen Gott werden, der nichts tut.

Im Apostolischen Glaubensbekenntnis folgt auf das Bekenntnis zu Gott dem Allmächtigen das Bekenntnis zu demselben Gott, der am Kreuz stirbt. In der Passionszeit, die wir gerade durchleben und in der uns die Bilder von den Katastrophen in Japan und anderswo verfolgen, sprechen wir dieses Bekenntnis zu Jesus, der in seinem Leben und Sterben bis ins letzte Elend, bis in den Tod seine Allmacht preisgibt und das Leben der Zerschlagenen teilt. Wenn wir unser Leben diesem Bekenntnis öffnen können, wenn wir aus diesem Vertrauen leben können, werden wir Gott loben und das Leben lieben können, ohne die dunklen Seiten zu verleugnen.

Unser Psalm lädt dazu ein, nicht hilflos zu werden im Angesicht der Bedrohtheit des Lebens und des Elends der Welt. Er fordert zum Loben auf, er preist Gott, ohne die Brüchigkeit und die Ambivalenzen des Lebens auszublenden. Das Lob Gottes schließt das ganze Leben ein, auch

seine Schatten. Auch das Vernichtend-Chaotische: „Gott, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weise geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter. Da ist das Meer, das so groß und weit ist, da wimmelts ohne Zahl, große und kleine Tiere, Dort ziehen Schiffe dahin, da ist der Leviathan, den Du gemacht hast, damit zu spielen.“ In den Kulturen, die das Volk Israel damals umgeben haben, war dieser „Chaosdrachen“ das Urviech, das vernichtet und zur Strecke gebracht werden muss, damit überhaupt geordnetes Leben entstehen kann.

Was spielt Gott mit dem Leviathan? Schiffe versenken? Unser Psalm sieht das offensichtlich anders. Ja, das ist so: Das Chaotische gehört in die Fülle des Lebens hinein. Es lässt sich nicht wegmachen, nicht wegdiskutieren, nicht wegwünschen. Aber es hat einen besonderen Platz in dem ganzen Lebensreichtum: es ist da, damit Gott damit spielen kann. Seine erschreckende Macht wird auf diese Weise begrenzt. Gott wird in seinem Spielen mit der Chaosmacht den Reichtum des Lebens nicht zerstören, auch nicht die Grenze aufheben, die er, die sie dem Zerstörerischen gesetzt hat und immer wieder setzt.

Die Konsequenz ist allerdings ausdrücklich nicht, alles hinzunehmen. Am Schluss unseres Psalms, nachdem das Lob Gottes und alles Lebendigen ausgesprochen ist, wird auch diese notwendige Grenze klar benannt: „Ich will meinen Gott loben, solange ich bin ..., ich freue mich Gottes. Verschwinden sollen Verbrechen von der Erde, Gewalttätige sollen nicht mehr sein.“ Am Schluss des Lobgesanges werden Verbrechen und Gewalt als Gestalten der Sünde, des Beziehungsabbruchs gegenüber Gott und den Menschen verdammt und verbannt ebenso wie die, die sie zu verantworten haben. Dafür gibt es immer wieder neue und immer wieder deprimierende Beispiele. Das immer wieder erfolgreiche Vergessenmachen der katastrophalen Folgen, die die vorherrschende Weise der Bemächtigung alles Lebendigen hervorbringt. Gegenüber der Ölkatastrophe im Golf von Mexiko im vergangenen Jahr hat das längst öffentlichkeitswirksam funktioniert und wird angesichts der Katastrophe von Fukushima mit großer Sicherheit bald einsetzen. Das Weiterwurschteln: Kernkraftwerke in Erdbebenzonen, Weiterproduzieren, ohne für Jahrtausende strahlenden Abfall eine Lösung zu haben. Es gibt viele Gesichter dieses fundamentalen zerstörerischen Beziehungsabbruchs, der verschwinden muss, um das Lob Gottes und alles Lebendigen nicht zu einer hilflosen Vertröstung zu machen.

„Du hast eine Grenze gesetzt, darüber kommen sie nicht“: Diese Verheißung fordert von den Menschen zugleich eine neue Lebenshaltung. Wenn wir realisieren könnten, dass wir nicht das Zentrum alles Lebendigen sind, sondern sein Teil, wenn wir aus der Fülle leben könnten und nicht aus der Sorge um die Knappheit der Güter, dann könnten wir unserer Lebensumwelt in einer neuen Haltung gegenüberreten. Es ist für alle genug da. Es gibt eine Grenze fürs grenzenlose Verfügbarmachen der natürlichen Lebensumwelt. „Es warten alle auf dich, dass du

ihnen Speise gebest zur rechten Zeit. Wenn du ihnen gibst, so sammeln sie, wenn du deine Hand aufst, so werden sie mit Gutem gesättigt.“ Je mehr sich diese Haltung durchsetzen könnte gegen die vorherrschende Orientierung an Wachstum, an Shareholder, an Profit, bis in die politischen und wirtschaftlichen Eliten hinein, könnte auch der Blick offener werden und Durchsetzungschancen größer für Wege, wie der Reichtum des Lebens gerechter verteilt werden kann.

Im Lob der Psalmbeterin schließt die neue Haltung gegenüber dem Leben ausdrücklich Genuss und Glück ein: nicht nur Schwarzbrot, sondern auch Wein, das Herz froh zu machen, und Öl, damit das Antlitz des Menschen schön werde. Das Lob unseres Psalms meint nicht zuerst und erst recht nicht allein die Bewohner/innen der Stadthäuser, die immer genug Prosecco haben sollen. Das Lob meint auch und gerade die Menschen in den Betonwüsten und Elendsquartieren, hier und anderswo. Was für ein Skandal, in der Neuberechnung der Hartz4-Sätze den Armen Alkohol und Tabak zu streichen und so die Menschen zu entmündigen, selber zu entscheiden, wann mal ein Fläschken Bier und ein Zigarettchen drin sind. Nicht nur das Lebensnotwendige ist zugesagt, sondern auch, was das Leben reich und schön macht: „Dass der Wein erfreue des Menschen Herz.“

Wenn wir das Lob Gottes mitsingen, das Lob des Lebendigen in seiner ganzen Fülle, dann werden wir offen werden, dass Gott in seiner Wirklichkeit und Lebensfülle überall durchscheint, in allem was uns an Begegnungen mit der Lebendigkeit des Lebens begegnet und widerfährt. Ja der Psalmbeter sieht es sogar so, dass nicht allein Gott in allem Lebendigen da ist. Sondern umgekehrt: Alles Lebendige ist in Gott. „Nimmst du ihre Geistkraft zurück, so vergehen sie und werden wieder Staub. Du schickst deine Geistkraft, so werden sie geschaffen, und du machst neu die Gestalt der Erde.“

Lobe Gott, meine Seele. Lobe Gott in der grenzenlosen Fülle des Lebens. Im überwältigenden, unermesslichen Reichtum, in der unendlichen Differenziertheit alles Lebendigen, im Überschwang seiner Vielfältigkeit. Was für ein unermessliches Geschenk.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.